

### „Gesellschaftlicher Krebs“

*Jorge Mario Bergoglio / Papst Franziskus: Korruption und Sünde. Eine Einladung zur Aufrichtigkeit, Freiburg i.B.: Herder 2014, 76 S., € 7,99.*

*Sven Litzcke - Ruth Linssen - Sina Maffenbeier - Jan Schilling: Korruption: Risikofaktor Mensch. Wahrnehmung - Rechtfertigung - Meldeverhalten, Wiesbaden: Springer VS 2012, 162 S., € 34,99.*

*Birger P. Priddat - Michael Schmid (Hg.): Korruption als Ordnung zweiter Art, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2011, 238 S., € 37,99.*

Korruption ist der Missbrauch einer Vertrauensstellung in der Politik, in der Wirtschaft oder im öffentlichen Bereich zugunsten des eigenen Vorteils. Korruption führt zu materiellen wie immateriellen Schäden. Schmiergelder, überbeuerte Angebote oder falsch abgerechnete Leistungen beispielsweise erhöhen die wirtschaftlichen Gesamtkosten, behindern nachhaltiges Wachstum und müssen letztlich von der Gemeinschaft getragen werden. Auf Dauer schwächt Korruption das Vertrauen in die bestehenden Institutionen und führt zu einem Ansehensverlust des Staates.

Unter dem Titel *Korruption und Sünde* wurde ein Vortrag von Kardinal Jorge Mario Bergoglio erneut aufgelegt. Der frühere Erzbischof von Buenos Aires und jetzige Papst Franziskus hat mehrfach den „gesellschaftlichen Krebs“, wie er Korruption in seiner Enzyklika *Evangelii Gaudium* nennt, verurteilt, an prominenter Stelle anlässlich seines offiziellen Besuches beim italienischen Staatspräsidenten, Giorgio Napolitano, im November 2013. Für den Papst wurzelt die „Krankheit“ Korruption in persönlichen Sünden einzelner Akteure, breitet sich dann aber unkontrolliert im Körper des Gemeinwesens aus und verfestigt sich als

strukturelle oder soziale Sünde. Sitze Korruption tief im Wesen einer Gesellschaft, wuchere sie nahezu unkontrolliert weiter, und das unabhängig von der jeweiligen Regierungsposition.

Die politische oder sozialwissenschaftliche Debatte über Korruption setzt Papst Franziskus voraus; ihm geht es um die ethische und gleichfalls spirituelle Dimension dieses Phänomens: „Es gäbe keine gesellschaftliche Korruption ohne korrupte Herzen“ (S. 40). Das Herz werde dann korrupt, wenn es nicht mehr in der Lage sei, sich auf etwas anderes zu beziehen. Erinnert werden kann an das Bild vom „Schatz“ aus dem Matthäusevangelium, an den wir unser Herz hängen. Doch gelte es, wie der Papst mahnt, zu entscheiden, um was für einen Schatz es geht: einen, der das Herz „befreit und erfüllt oder es zerstört und versklavt“ (S. 41).

Das sündhafte Grundübel der Korruption ist für den Papst die Bindung an die Immanenz, die grundlegende Selbstbezogenheit dessen, der sich korrumpieren lässt. Die Versuchungsgeschichte Jesu zeigt, so der Jesuit Michael Sievernich in seiner Einführung in das Papstbändchen, was Korruption so anziehend macht – damals wie heute: das Streben nach Besitz, Unverwundbarkeit und Macht, das keine anderen Bindungen mehr zulässt (vgl. S. 21). Der Papst nimmt kein Blatt vor den Mund, wenn er beschreibt, was es heißt, immer tiefer in den Sumpf der Korruption zu geraten: Wer sich selbst als alleinigen Maßstab setzt, verliere auf Dauer an Schamgefühl, sondere sich ab und verfallende in Triumphalismus. Der Korrupte kenne keine Freunde mehr, sondern allein Komplizen; er wolle den anderen zum Gleichgesinnten machen.

Die genannten Tendenzen sieht der Papst – allerdings reichlich holzschnittartig – auch bei jenen vier Gruppen am Werk, denen sich Jesus während seines öffentlichen Wirkens gegenüber sah. Pharisäern, Sadduzäern, Essenern und Zeloten wohnte, so verschieden sie auch waren, die Tendenz inne, sich abzusondern und das eigene Verhalten zum Maßstab der Dinge zu erklären. Jesus sei diesem Verhalten entgegengetreten, indem er die uralten Verheißungen seines Volkes zu erneuern versuchte. Die mahnenden Worte des Papstes sind zugleich ein Weckruf an die Kirche selbst. So alt wie die Kirche, das lehrt ein Blick in die Apostelgeschichte, ist auch die Versuchung, geistliche Güter oder Ämter zu kaufen oder zu verkaufen. Als Jesuit lenkt der Papst am Ende seines Beitrags den Blick besonders auf die Ordensgemeinschaften. Für sie bestehe die grundlegende Gefahr darin, die Berufung zum Ordensstand selbstbezogen zu leben und als „immanente Verwirklichung der eigenen Persönlichkeit“ misszuverstehen.

Der Papst vermittelt interessante aszetische Anstöße, über den menschlichen Hang zur Korruption nachzudenken. Unklar bleibt am Ende allerdings, wie die sozialmoralischen Ressourcen – sei es in der Gesellschaft oder in der Kirche – so gestärkt werden können, dass sich ein korruptes Klima erst gar nicht entwickelt. Die Gedanken des Papstes sind hier eher Appell als Medizin. Jedenfalls wird der Aufruf, sich auf die eigenen Wurzeln zu besinnen, als Antwort auf Strukturen der Sünde nicht ausreichen. An dieser Stelle hätte man sich gerade von der Einführung, die der Verlag dem Bändchen vorangestellt hat, etwas mehr analytische

Kraft gewünscht. Nicht ganz fern liegt der Eindruck, die Einleitung sollte eher dabei helfen, den kurzen Vortrag aufgrund des großen Namens zu einer eigenen Buchpublikation aufzumotzen.

Sven Litzcke, Ruth Linssen, Sina Maffenbeier und Jan Schilling untersuchen in ihrer Studie *Korruption: Risikofaktor Mensch*, unter welchen Bedingungen die Hemmschwelle zur Korruption sinkt. Dabei betrachten sie nicht nur die Korruption in Wirtschaft und Verwaltung, sondern auch im sozialen Sektor: ein Phänomen, das nicht selten schamhaft verschwiegen wird.

Korruption sei nicht allein ein Problem unterentwickelter Staaten, sondern führe gleichfalls in Deutschland zu erheblichen Schäden. Auch wenn von einem Anstieg des allgemeinen Korruptionsniveaus hierzulande nicht die Rede sein könne, müsse doch „ein großes Dunkelfeld“ angenommen werden, da „durch Korruption eine Win-win-Situation zwischen den Beteiligten entsteht und kein personifiziertes Opfer existiert, das Strafanzeige erstatten könnte“ (S. 2). Wie die Studie zeigt, wird das Anbieten oder Gewähren von Vorteilen moralisch als weniger problematisch angesehen als die Annahme entsprechender Vorteile.

Die Autoren schlussfolgern aus ihren Daten, dass personenbezogene Faktoren – allerdings nicht der gemessene Intelligenzwert – stärker auf die Bewertung von Korruption durchschlagen als situationsbezogene. So halten Personen mit einer zynischen Grundeinstellung Korruption in der Regel für vertretbarer. Untersucht wurden Studierende der Wirtschafts-, Verwaltungswissenschaften und der Sozialen Arbeit. Dabei zeigen sich durchaus auffällige Unterschiede zwischen den Gruppen:

Wirtschaftsstudenten neigen eher dazu, korruptes Verhalten zu entschuldigen, als Studierende der anderen beiden Bereiche. Als Entschuldigungsgrund gilt vor allem die Vorteilsnahme für einen guten Zweck (beispielsweise den Erhalt von Arbeitsplätzen), ohne dass damit eine persönliche Bereicherung verbunden wäre. Die Studenten der Verwaltungswissenschaften, die später vor allem in Gefahr stehen, Korruptionsnehmer zu werden, befürworteten am stärksten von allen drei Gruppen drastische Maßnahmen bei der Korruptionsbekämpfung (z.B. Strafanzeigen). Gleichzeitig zeigt sich aber auch, dass angehende Verwaltungswissenschaftler wenig Probleme mit der Annahme von Vorteilen haben, solange keine Gegenleistung erfolgt – ein Befund, der erklärt, warum die Praxis des sogenannten „Anfütterns“ funktioniert.

Nicht bestätigt wurde die Hypothese, Studierende der Sozialen Arbeit würden Korruption weniger hart sanktionieren, da sie eher Verständnis für individuelle Notlagen aufbrächten. Allerdings zeigt die Studie, dass Studierende aus dem sozialen Bereich vor allem informelle Sanktionsmöglichkeiten (z. B. das vertrauliche Gespräch) bevorzugten.

Korruption lässt eine „Ordnung zweiter Art“ entstehen. Dies ist die These, die dem Sammelband *Korruption als Ordnung zweiter Art* von Birger P. Priddat und Michael Schmid zugrunde liegt. Zwischenräume sozialer Komplexität wür-

den genutzt, um sich soziale und wirtschaftliche Vorteile zu sichern. Dabei könnten sich soziale Karrieren entwickeln, die auf der Vorderbühne der Gesellschaft gar nicht denkbar wären. Wer sich korrupter Mechanismen bedient, verzichte auf rechtliche Regulierung. Korruption basiere vielmehr auf reziprokem Vertrauen. Und gerade dies mache es für den Rechtsstaat so schwierig, sie einzudämmen.

Reziprozität, so Peter Graeff in seinem handlungstheoretisch ausgerichteten Beitrag „Korruption und Sozialkapital“ für den genannten Sammelband, sei das Kriterium, nach dem Akteure in Korruptionsnetzwerken ihre Entscheidungen treffen. Dieses Kriterium sei, wie Birger P. Priddat im Beitrag „Korruption als second-life-economy“ darlegt, volkswirtschaftlich zwar ineffizient, aus Sicht der individuellen Akteure als rationale Wahl aber nachvollziehbar. Die Wahrscheinlichkeit, dass illegale Verträge auffliegen, werde abgewogen mit dem zu erwartenden Nutzen. Auf diese Weise werde das mit der Korruption verbundene Risiko handhabbar. Gerechtfertigt würde das korrupte Verhalten vor sich selbst als „raffinierte Form des Wettbewerbs“. Auf Dauer erodiere, so der Wirtschaftswissenschaftler der Universität Witten-Herdecke, das Vertrauen, auf dem die Marktwirtschaft aufruhe.

Korruption etabliert eine Ordnung zweiter Art, die für sich genommen durchaus nach rationalen Kriterien funktioniert. So zeigt Michael Schmid in seinem Beitrag mit Hilfe der „Rational choice“-Theorie auf, welche Logiken rationaler Besitzsicherung in mafiösen oder terroristischen Systemen wirksam seien. Margit Wehrich macht in ihrem Beitrag eine neue Qualität im „Geschäftsmodell“ der Mafia aus; diese trete nicht mehr länger als Anbieter von Schutzangeboten auf, sondern achte im globaler werdenden Schattengeschäft zunehmend nur noch auf den eigenen Schutz.

Wie an verschiedenen Stellen des Sammelbandes deutlich wird, sind bei Korruption die Übergänge fließend. Lobbyismus ist zunächst legal, stellt aber in den westlichen Ländern auch so etwas wie die „zivilisierte“ Variante der Korruption dar. Bezahlt werde dabei nicht in direkten Geldleistungen, sondern mit der Aussicht auf eine künftige Stellung oder einen einflussreichen Posten. Im Wohlfahrtsstaat spielten klientelistische Erwartungsstrukturen eine wichtige Rolle. Die Politik beanspruche für immer größere Bereiche der Daseinsvorsorge eine Zuständigkeit und gewinne so immer mehr Macht über das Publikum. Politische Verbindungen der Antragsteller zu den politischen Entscheidungsträgern würden so zu einer zentralen Quelle informeller Macht. Die Verwaltung verliere als Gegengewicht zur politischen Macht an Bedeutung, da immer mehr Verwaltungsposten nach politischen Kriterien besetzt würden.

Die beiden abschließenden Beiträge des Bandes widmen sich der Situation einzelner Länder und fragen nach der Funktion von Korruption innerhalb der Gesellschaften Japans bzw. Kenias.

Die Stärke des Sammelbandes von Priddat und Schmid liegt darin, Korruption nicht allein isoliert aus rechtlicher, politischer, ökonomischer oder ethischer Perspektive zu betrachten. Vielmehr werden durch die Verschränkung verschie-

dener system- oder handlungstheoretischer Ansätze die sozialen Strukturen offengelegt, die Korruption begünstigen und am Leben erhalten. Korruption stiftet zunächst einmal Ordnung. Sie wirksam zu bekämpfen, wird nur gelingen, wenn deutlich wird, welche Bedürfnisse durch Beziehungen korrupter Art befriedigt werden. Entscheidend wird es sein, diesen Bedürfnissen auf gemeinwohlförderliche Art gerecht zu werden.

Axel Bernd Kunze

*Die Verantwortung für den Rezensionsteil liegt ausschließlich beim Verlag.*